

Extrateil:
„70 Jahre **STAWOG**“



Vorwort



Sichere und sozial verantwortliche Wohnungsversorgung für breite Schichten der Bevölkerung. Das ist der Unternehmenszweck der STÄWOG seit ihrer Gründung 1941. Damals beschäftigte die „Wesermünder Wohnungsgesellschaft m.b.H.“ drei Mitarbeiter.

Die STÄWOG beschäftigt heute ca. 61 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, bildet junge Menschen aus und bewirtschaftet ca. 5.041 eigene Wohnungen. In der Fußgängerzone, in Lehe und Geestemünde gehört die STÄWOG außerdem zu den wichtigsten Vermietern von Einzelhandelsgeschäften. In den einzelnen Abteilungen der Gesellschaft werden ständig ca. 5.882 Mietverhältnisse mit etwa 8.000 Mietern gepflegt, und die 47 Büroangestellten und vor allem 14 Hausmeister bemühen sich rund um das Jahr darum, den über 13.000 Bremerhavenerinnen und Bremerhavenern, die bei der STÄWOG wohnen, ein gepflegtes, sicheres Zuhause zu bieten.

Mittlerweile verwaltet die STÄWOG darüber hinaus für die Stadt Bremerhaven weitere 2.500

Einheiten und für Dritte noch einmal ca. 500 Einheiten. Über viele Jahre hinweg war die STÄWOG ein bedeutender Bauträger in Bremerhaven; so hat die STÄWOG viele Grundstücke gekauft und verkauft und hat etliche Einfamilienhausgebiete erschlossen und bebaut.

Die STÄWOG ist heute mehr als eine Wohnungsgesellschaft. Gemeinsam mit ihrem Tochterunternehmen STÄGRUND wurden bedeutende öffentliche Einrichtungen wie das Stadttheater, die Volkshochschule und der Zoo am Meer grundlegend saniert und nachhaltig auf dem neuesten Stand gehalten. Dafür sind richtungweisende Konzepte entwickelt worden, die auch überregionale Beachtung finden.

Die STÄPARK verwaltet rund 2.400 Stellplätze in Parkhäusern und alle bewirtschafteten Parkflächen mit dem angeschlossenen Parkleitsystem für die Stadt Bremerhaven.

Die STÄSERVICE verkauft Strom und Wärme aus eigenen Blockheizkraftwerken an die STÄWOG-Mieter und leistet so einen wirkungsvollen Beitrag für eine zukunftssträchtige dezentrale ökologische Energiewirtschaft.

Es ist nun ziemlich genau 70 Jahre her, dass die Vorgängergesellschaft der STÄWOG, gegründet wurde. Während über die segensreiche Tätigkeit der Gesellschaft vor allem für den Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg und später auch über die wichtigen Aufgaben als Instrument der sozialen Wohnungspolitik in Bremerhaven zahlreiche Dokumente

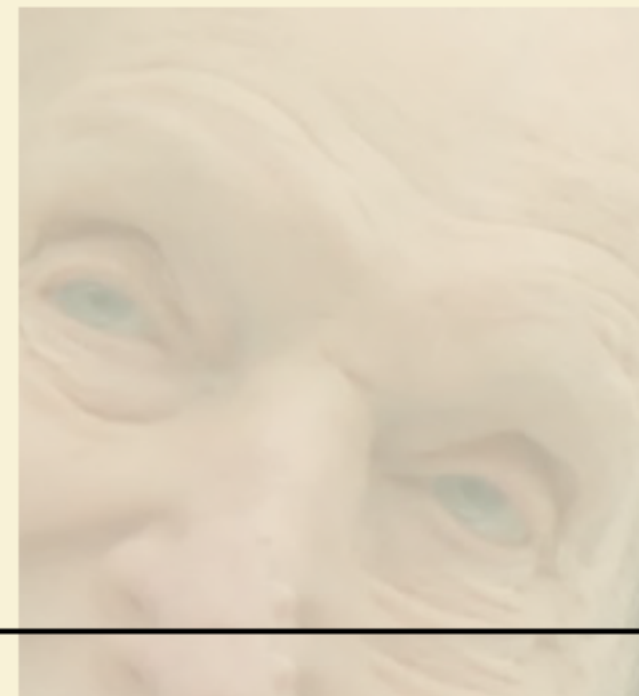
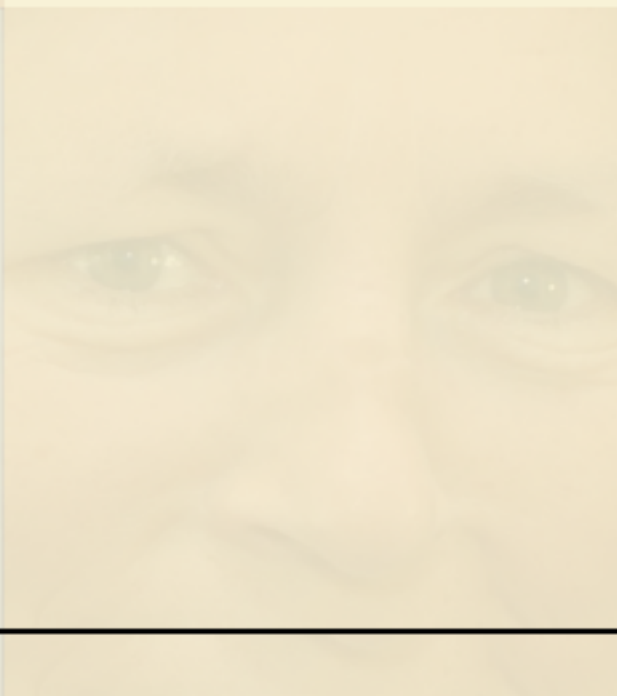
und Berichte vorhanden sind, war bislang über die Gründung der Gesellschaft und vor allem über die Gründe dafür wenig bekannt. Mit der Beilage in unserer Mieterzeitung wird diese Wissenslücke nun geschlossen.

Darüber hinaus kommen hier ehemalige und aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu Wort, die die Arbeit der STÄWOG geprägt haben und prägen. Außerdem haben wir Meinungen von vielen langjährigen Mieterinnen und Mietern gesammelt.

Aus diesen Geschichten und Anekdoten ergibt sich ein lebendiges Bild der STÄWOG, deren Motto lautet:

Schön. Gut. Wohnen.

Christian Bruns
Geschäftsführer



Wie es vor 70 Jahren zur Gründung der STÄWOG kam

Die meisten STÄWOG-Häuser stammen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch einige Wohnblöcke, die zur STÄWOG gehören, sind bereits in den 1920er Jahren gebaut worden.

Diese vor allem in Bremerhaven Mitte gelegenen Bauten bildeten den Grundstock für die städtische Wohnungsgesellschaft, die vor 70 Jahren aus der Taufe gehoben wurde. Die Vorbereitung zur Gründung der „Wesermünder Wohnungsgesellschaft m. b. H.“, wie die Vorgängergesellschaft der STÄWOG hieß, gehen jedoch schon auf das Jahr 1940 zurück. Im August dieses Jahres ist eine EntschlieÙung des Oberbürgermeisters im Stadtarchiv Bremerhaven verzeichnet:

„EntschlieÙung

Nach Anhörung der Gemeinderäte in der Sitzung vom 26. August 1940 beschlieÙe ich, ein gemeinnütziges städtisches Wohnungsunternehmen nach der Vorlage an die Gemeinderäte vom 30. 7. 1940 zu gründen und den notwendigen Gesellschaftsvertrag abzuschließen.

Wesermünde, den 28. August 1940

Der Oberbürgermeister
i. V. Richter“

(Stadtarchiv Bremerhaven P 2/231)

Das ist gleichsam die erste Spur der heutigen Städtischen Wohnungsgesellschaft (STÄWOG), für die sieben Monate später, am 20. 2. 1941, der Gesellschaftsvertrag als „Weser-

münder Wohnungsgesellschaft mit beschränkter Haftung“ beurkundet wurde, der wohl als die Geburtsurkunde der Gesellschaft betrachtet werden kann. Die praktische Tätigkeit begann die Gesellschaft am 1. April 1941 mit damals drei Mitarbeitern.

Nach dem Ende des 2. Weltkriegs und nachdem 1947 die Stadt Wesermünde in Bremerhaven umbenannt wurde, bekam auch die Wohnungsgesellschaft einen neuen Namen, den bis heute gültigen und geschätzten „Städtische Wohnungsgesellschaft Bremerhaven mbH“ (STÄWOG).

Doch warum wurde mitten im Zweiten Weltkrieg die städtische Wohnungsgesellschaft gegründet? Um diese Frage zu beantworten, muss man kurz in die Vergangenheit der Unterweserstädte zurückgehen. Bis 1924 gab es an der Unterweser drei Städte, das 1827 gegründete Bremerhaven, das zu Bremen gehörte, das mit seiner Geschichte weit ins Mittelalter reichende Lehe und das sozusagen als Reaktion auf die Gründung Bremerhavens errichtete Geestemünde. 1924 wurden die beiden preußischen Städte Lehe und Geestemünde zur neuen Stadt Wesermünde vereinigt. Als nach dem Ersten Weltkrieg viele Menschen in die Unterweserstädte kamen, brauchten sie natürlich auch Wohnungen. Um die Nachfrage zu befriedigen, gab es aus kommunalpolitischer Sicht zwei Wege. Der Geestemünder und spätere Wesermünder Oberbürgermeister Walter Delius wählte einen anderen Weg als der Bremerhavener Stadtdirektor

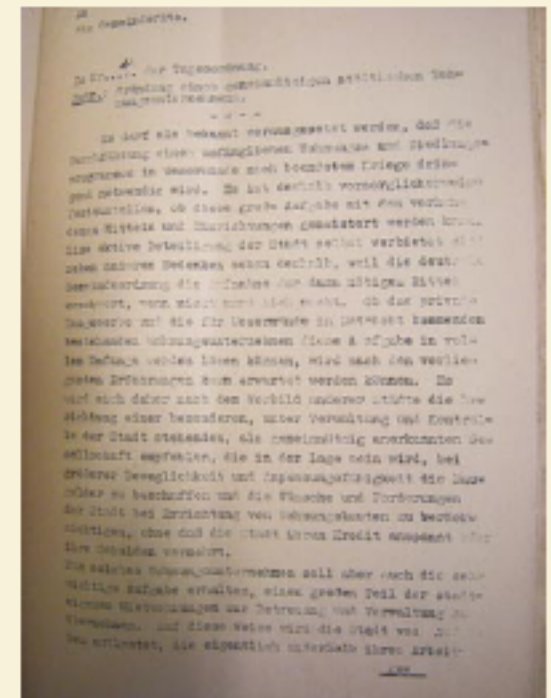
und spätere Oberbürgermeister Waldemar Becké. Delius war dagegen, Wohnungen in städtischer Regie zu bauen, sondern beschränkte sich „sich auf die Bereitstellung von Zuschüssen, Hypotheken und Bürgschaften“. Dazu förderte der Geestemünder Oberbürgermeister den 1918 gegründeten „Geestemünder Bauverein“, mit dem „man aber auch in Wesermünde über ein leistungsfähiges gemeinnütziges Wohnungsbauunternehmen, das gerne auf städtische Anregungen einging“, verfügte (Weiher, 1996, S. 257).

In der bremischen Stadt Bremerhaven ging man einen anderen Weg. Dort wurde der Wohnungsneubau in städtischer Regie betrieben. Wie der Bremerhavener Stadtbaurat Julius Hagedorn 1929 schrieb, war das ganz offensichtlich doch keine ganz gute Lösung: „Allerdings machte sich auch in Bremerhaven die Kehrseite eigenen größeren Hausbesitzes für die Stadt bemerkbar – der nicht immer angenehme Verkehr mit den Mietern und die Belastung durch die umfangreiche Verwaltung.“ (Julius Hagedorn, zit. n. Kähler, 1994)

Als 1939 Bremerhaven nach Wesermünde eingemeindet wurde, war nun auch Oberbürgermeister Delius für den Wohnungsbau dort zuständig. Man kann davon ausgehen, dass er die Verhältnisse in der neuen Stadt angleichen wollte. Abgesehen davon gab es zwei ganz handfeste Gründe, warum sich die Stadt von der Verwaltung ihrer eigenen Wohnungen trennen wollte. Darüber gibt eine Vorlage Auskunft, die im Stadtarchiv Bremerhaven unter der Signatur P 2/214 zu finden ist.

Zwei Gründe

Der eine Grund hatte mit dem nationalsozialistischen Drang zu tun, die Stadt an der Unterweser auszubauen. Angesichts der Siege der nationalsozialistischen Wehrmacht in Polen und Frankreich beginnt die Vorlage an die Gemeinderäte zur „Gründung eines gemeinnütziges städtischen Wohnungsunternehmens“, ganz im überheblichen Stil der Zeit folgendermaßen: „Es darf als bekannt vorausgesetzt werden, daß die Durchführung eines umfanglichen Wohnungs- und Sied-



lungsprogrammes in Wesermünde nach beendetem Kriege dringend notwendig wird.“ Dies könne die Stadt selbst nicht leisten, weshalb man dafür ein gemeinnütziges Wohnungsunternehmen gründen sollte. Dabei kommt der zweite Grund mit ins Spiel: man lagerte Schulden aus. In der Vorlage von 1940 heißt

Wie es vor 70 Jahren zur Gründung der STÄWOG kam

es, das neue Unternehmen werde in der Lage sein, „bei größerer Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit die Baugelder zu beschaffen und die Wünsche und Forderungen der Stadt bei Errichtung von Wohnungsbauten zu berücksichtigen, ohne daß die Stadt ihren Kredit anspannt oder ihre Schulden vermehrt.“

Dann wird die Vorlage auch ganz deutlich, dass es vor allem um die Verlagerung der Schulden der Stadt geht: „Mit Übernahme der Wohngebäude auf das Unternehmen verschwinden auch die darauf ruhenden Schulden aus dem Schuldenbestand der Stadt, wodurch eine Erhöhung der Kreditwürdigkeit herbeigeführt wird.“

Eine Diskussion hat es darüber augenscheinlich nicht gegeben, in der Diktatur des Nationalsozialismus

war die auch gar nicht vorgesehen. So konnte eben der Oberbürgermeister die Gründung beschließen.

Zu dieser Zeit war allerdings Walter Delius gar nicht in Bremerhaven, sondern für die Militärverwaltung der Wehrmacht als Staatskommissar in Antwerpen, weswegen der Beschluss vom amtierenden Bürgermeister Richter unterzeichnet ist.

Bis die Formalitäten schließlich erledigt waren, vergingen dann doch noch sieben Monate, so dass die Vorgängergesellschaft der STÄWOG, die Wesermünder Wohnungsgesellschaft mit drei Personen die Geschäfte am 1. April 1940 aufnahm.

Die zerstörerische Politik der Nationalsozialisten bewirkte dann allerdings, dass die STÄWOG statt „durch Bebauung vorhandener Baulücken und von restlichen

Unsere Aufgabe:

Als Instrument der Stadt Bremerhaven nach dem Kriege Wohnungen zu bauen.

Unsere Leistung:

Im Jahre 1960 die 4000ste Neubauwohnung bezugsfertig erstellt.

STÄDTISCHE WOHNUNGSGESELLSCHAFT BREMERHAVEN m. b. H.

(Gemeinnütziges Wohnungsunternehmen)

Flächen bereits teilweise bebauter Baublöcke zur Verbesserung des Wesermünder Stadtbildes beizutragen und die an vielen Stellen vorhandenen häßlichen Brandgiebel und Hausrückseiten verschwinden

zu lassen“ (so heißt es in der Vorlage), das in großen Teilen zerstörte Wesermünde bzw. Bremerhaven wieder aufbauen und die Trümmer beseitigen musste, die das Dritte Reich hinterlassen hatte.



1951 – Die erste Großbaustelle an der Bürgermeister-Smidt-Straße (125 Wohnungen / 12 Läden) Aufnahme: Georg Rogge



1954 – „Sing-Sing“ mit Laubenganghaus, Bürgermeister-Smidt-Straße (175 Wohnungen / 4 Läden) Aufnahme: Georg Rogge

Die STÄWOG aus Sicht ihrer Mieterinnen und Mieter

Eine Wohnungsgesellschaft wie die STÄWOG ist kein Selbstzweck, sondern dient in erster Linie ihren Mieterinnen und Mietern. Mit ihnen verändert sich auch das Gesicht der Gesellschaft. In kleinen Anekdoten werden hier Erinnerungen aus früheren STÄWOG-Zeitungen zusammengestellt, die Mieterinnen und Mieter, von denen mittlerweile einige leider bereits nicht mehr leben, anlässlich persönlicher Mietjubiläen hatten.

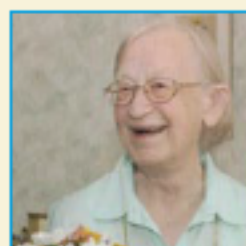
Ruth Busch



Die Großmutter von Ruth Busch hatte ein großes Haus, von dem nach dem Krieg nichts mehr übrig

geblieben war. Sie selbst zog 1955 in die STÄWOG-Wohnung in der Sonnenstraße ein und hat auf 50 qm drei Kinder großgezogen. Ihre Wohnung ist ihr Heimat geworden, in ihr hat sie den größten Teil ihres Lebens verbracht und hat sich dort auch immer wohl gefühlt. (3/2005)*

Marie Jandt

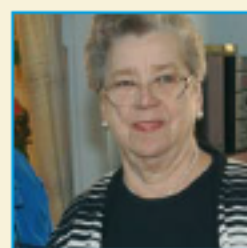


Auf dem Mietvertrag von 1955, den Marie Jandt bei der STÄWOG unterschrieben hat, ist die Anrede „Frau“ noch durchgestrichen

und durch die damals übliche Anrede „Fräulein“ ersetzt. In ihre STÄWOG-Wohnung in der Buchtstraße kam Frau Jandt durch einen

Wohnungstausch, damals zu Zeiten der Wohnraumbewirtschaftung ein behördengespicktes Unternehmen. Dem Wohnungswechsler gefiel es offensichtlich in der Buchtstraße nicht. (3/2005)

Astrid Notholt



Astrid Notholt zog im Alter von 21 Jahren gemeinsam mit ihrem Mann und ihren Schwiegereltern 1955 ins Bartelhaus an der

Rheinstraße, das sich von Anfang an durch eine besondere Nachbarschaft auszeichnete. (1/2006)

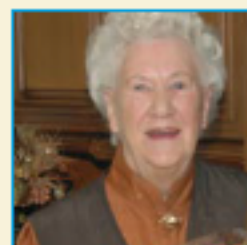
Ida Hauptmann



Ida Hauptmann musste neun Jahre in Weddewarden in einer Baracke wohnen, ehe sie 1955 die

Wohnung der STÄWOG zugewiesen bekam. Damals, als sie einzog, gab es nur einen Ofen in der Wohnung, so dass es doch ziemlich kalt war. Das ist längst Vergangenheit, Zentralheizung und Isolierverglasung sind nun selbstverständlich. (1/2006)

Anni Falk



Als Anni Falk in das 1957 neugebaute Haus in der Neuen Straße in ihre Zwei-Zimmer-Wohnung einzog,

waren sie und ihr Mann mit ihrer zweijährigen Tochter glücklich, die schöne Wohnung in Lehe zu bekommen. Dass die Wohnung damals nur über einen Kanonenofen verfügte, dass im Vergleich zu heute der Komfort gering war, tat der Freude über die eigene Wohnung keinen Abbruch.

Damals war die Waschküche mit Trockenboden im Dachgeschoss, weil im Keller u. a. Unterstellplätze für Fahrräder waren. (1/2007)

Agnes u. Heiko Stratmann



An den Einzugsstermin in die neue Wohnung in der Preßburger Strasse 11 erinnerte sich Agnes

Stratmann spontan ganz genau, es war der 26. September 1981. Zwei Tage später hatte sie Geburtstag.

Sie erinnert sich an die Hektik, die mit dem Umzug verbunden war und sie war froh, gemeinsam mit Ehemann Heiko und den zwei Söhnen mitten in der Stadt ein neues Heim gefunden zu haben.

„Wir wohnen hier optimal“, sagte Heiko Stratmann und kann sich nicht mehr vorstellen, eine andere Wohnung zu beziehen.

„Am Anfang dachten wir, dass wir in eine andere und kleinere Wohnung ziehen würden, wenn unsere Söhne aus dem Haus wären, doch mittlerweile haben wir uns so an unsere dreieinhalb Zimmer-Wohnung gewöhnt, dass wir hier nicht mehr raus wollen“, betonte er.

(2/2007)

Stephanie Westendarp



Stephanie Westendarp, die als Flüchtling nach Bremerhaven kam, bekam ihre

Wohnung in der Körperstraße als „zweckgebundene Wohnung für Alteinwohnungsverdrängte“, wie es in ihrem Mietvertrag von 1957 heißt. „Als ich hier eingezogen bin, konnte man vom Fenster aus noch die Schiffe in den Fischereihafen fahren sehen“, erinnerte sich Frau Westendarp. (4/2007)

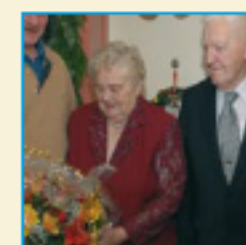
Ursula Schwiebs



Als Ursula Schwiebs mit Mann und drei Kindern 1957 in das Haus am Becké-Platz

einzog, rümpften einige Mieter die Nase. Die Wohnungen dort waren über viele Jahre an Studienräte und höhere Stadtangestellte oder –beamte vermietet. Da war eine Familie mit drei Kindern eher ungewöhnlich, ebenso dass ihr Mann erst bei den Amerikanern und dann auf der Rickmers Werft gearbeitet hat und Frau Schwiebs als Putzfrau im St.-Joseph-Hospital. (4/2007)

Käthe u. Karl Arndt

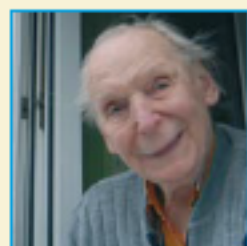


Ihre erste eigene Wohnung bezog die damals junge Familie in der Lloydstraße 42 am 12. November

Die STÄWOG aus Sicht ihrer Mieterinnen und Mieter

1960. Bis dahin lebte die Familie bei ihren Eltern. Damals, im Jahr 1960 ging es nicht ganz so schnell, mal eben eine Wohnung zu nehmen. Da musste man sich schon anstellen und eine Berechtigung vorweisen, um eine so schöne und neue Wohnung zu beziehen. (1/2008)

Rudi Puttkammer



Man könnte es so sagen: Rudi Puttkammer hat die Geburt des Hauses, in dem er seit 1957

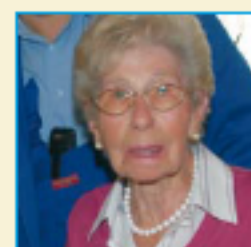
wohnt, zweimal erlebt. Die erste „Geburt“ war der Bau der Wohnanlage an der Feldstraße, wo er zu den Erstbeziehern zählte. Dann hat er die grundlegende Sanierung einschließlich Wärmedämmung mit dem Umzug von der ersten Etage ins Erdgeschoss auch noch erlebt.

Als die Wohnanlage Feldstraße 1956 gebaut wurde und ein Jahr später bezugsfertig war, gab es noch an der Ecke Feldstraße/Auf der Bult einen Krämerladen, in dem es alles zu kaufen gab und wo man anschreiben lassen konnte. Und gegenüber, auf der anderen Seite der Feldstraße gab es einige Kleingärten. Dort erhielt er bald einen Garten, auf dem er alles, was zur Selbstversorgung notwendig war, anbaute, Kartoffeln, Gurken und Gemüse.

40 Jahre lang hat er den Garten bewirtschaftet, auf dem er auch Hühner, Tauben und Kaninchen hielt. Ein kleines Paradies direkt vor der Haustüre. Heute ist dort ein Parkplatz. Auch das Waschhaus mit

Trockenräumen ist nach der grundlegenden Sanierung der Wohnanlage verschwunden. Heute hat jeder Mieter seine eigene Waschmaschine. Zusätzlich erhielt seine Wohnung – wie alle Erdgeschosswohnungen einen Balkon mit Treppe, die zu den neuen Mietergärten führt. Doch damit nicht genug: Alle Wohnungen erhielten Zentralheizung, die von einem Blockheizkraftwerk in der Wohnanlage gespeist wird. Neue Fenster und eine effektive Wärmedämmung kamen hinzu. (1/2008)

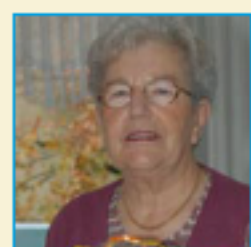
Erika Roscher



Als Erika Roscher 1958 in ihre Wohnung in der Voßstraße, eingezogen ist, war das für sie ein

bedeutender Moment. Denn bis sie mit ihrem Mann und ihrem Sohn die Wohnung in dem neuerbauten Haus beziehen konnte, hatte sie nach der Bombardierung Bremerhavens im September 1944 eine wahre Odyssee in vielen schlechten Wohnungen hinter sich. (3/2008)

Magdalene Oltmanns



Als Magdalene Oltmanns 1958 in den Justus-Lion-Weg einzog, war der heutige Zugang zum Haus

ursprünglich als Hinterausgang gedacht. Beim Bau der Scholl-Schule und dem Ausbau des Justus-Lion-Wegs wurde die Straße wurde so-

zusagen falsch gebaut und an der Rückseite des Hauses vorbeigeführt. (4/2008)

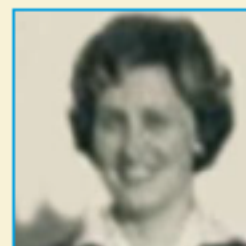
Ingeborg und Karl-Heinz Thiemann



Eigentlich sollten die Wohnungen schon im Sommer 1958 bezugsfertig sein, doch Ingeborg und

Karl-Heinz Thiemann konnten erst am 15. 12. 1958 einziehen. Denn die Dachrinne des Gebäudes war nicht richtig montiert und die Giebelwand zum Justus-Lion-Weg wurde pitschnass und musste getrocknet werden. Der Maler hat danach dicke Platten im Inneren vorgesetzt. Die Thiemanns haben immer gerne bei der STÄWOG gewohnt, was vielleicht auch erklärt, dass Karl-Heinz Thiemann Anfang der 1990er Jahre einer der Initiatoren einer Mieterinitiative war, die dafür kämpfte, die STÄWOG als städtische Gesellschaft zu erhalten. (1/2009)

Magdalene Hildebrandt

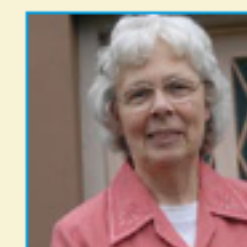


Magdalene Hildebrandt hat gemeinsam mit ihrem Ehemann am 11.11.1958 den Mietvertrag

für ihre Wohnung am Justus-Lion-Weg zum 15.12.1958 unterschrieben. Die damalige Miete betrug DM 100,95 dazu kam eine Waschmaschinengebühr von DM 2,- und Nebenkosten von DM 4,50, so dass damals

für die 4 Personen DM 107,45 an Miete zu zahlen war. (1/2009)

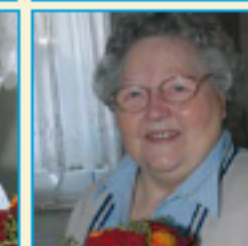
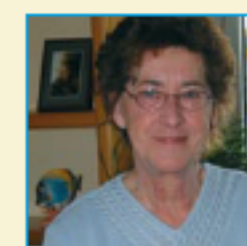
Ruth Schulze



Ruth Schulze zog 1958 mit Mann, Sohn und Tochter in die Anton-Schumacher-Straße. Damals

wurden die auf dem Rasen des sehr schönen Innenhofs spielenden Kinder noch vom Hausmeister weggejagt. Montag und Freitag war „Klopftag“: die Tage, an denen im Hof Teppiche geklopft werden durften. Heute gibt es weder das eine noch das andere mehr. (1/2009)

Ilse Bullwinkel, Ina Vöhrenbach, Resi Walter und Ingeborg Bruske



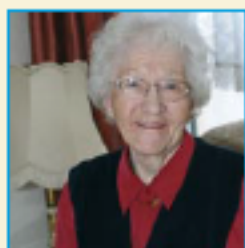
sind 1959 in die gerade neuerbaute Wohnanlage Busse-/Wilhelmshavenstraße eingezogen.

Damals war das von der STÄWOG errichtete Gebäude noch das einzige auf dem kleinen Deich südlich der Geeste. Ringsherum lag noch der Schutt von im 2. Weltkrieg zerstörter

Die STÄWOG aus Sicht ihrer Mieterinnen und Mieter

Häuser. Die Kennedy-Brücke gab es noch nicht ebenso wenig wie die Columbusstraße. (4/2008)

Irene Meyer



Im Januar 1960 sind Irene Meyer und ihr Mann in das neu erbaute STÄWOG-Haus in der Klop-

stockstraße 6 einzogen. Sie hatten eigentlich eine Wohnung in Lehe zugewiesen bekommen. „Doch wer aus Wulsdorf kommt, zieht nicht gerne nördlich der Geeste“, sagte Irene Meyer. Durch den Wohnungstausch mit einem Kollegen ihres Manns konnten sie in die Wohnung in Geestemünde einziehen. Als sie mit ihren drei Kindern die neue Wohnung, die damals 103,05 DM plus 4,50 DM Nebenkosten teuer war, einzog, war gleich wegen des scharfen Frosts die Toilette eingefroren.

Im Bad gab es keine Kacheln und Fliesen, sondern die Wände waren

nur mit Ölfarbe gestrichen. In der Küche gab es einen kleinen Holzherd und im Wohnzimmer einen Bullerofen. (1/2010)

Heinz Dellbrück und Anita Niehuis



Anfang 1960 war es so weit, das Haus in der Georgstraße 90 – 94 konnte bezogen werden. Damals

hatten die Wohnungen noch zur Straße hinaus Balkone und die Straße selbst war noch mit Kopfsteinen gepflastert und die legendäre Straßenbahn der Linie 7 fuhr hier vorbei in den Fischereihafen und nach Wulsdorf. Mittlerweile ist die Georgstraße ohne Straßenbahnschienen und geteert und die Balkone wurden verglast.

Die Wohnungen, die große Küchen haben, so dass man sich darin auch aufhalten kann – für die damalige Zeit in Neubauten eher selten

– waren anfangs mit sogenannten Spülsteinen ausgestattet. Als die Mieter sie durch moderne Nirostspülen ersetzen wollten, wozu sie die Zustimmung der STÄWOG benötigten, waren sie gehalten, die ausgebauten Spülsteine aufzubewahren. Doch im Lauf der Zeit interessierte sich kein Mensch mehr für diese altertümlichen Spülgelegenheiten und sie verschwanden nach und nach. (2/2010)

Anneliese Mehrstens



Das hat sicher Seltenheitswert: in einer Wohnung geboren zu sein und später wieder dort einzuziehen.

Genau das ist kurz gefasst die Geschichte von Annelie Mehrstens, die in der Wohnanlage Dresdnerstraße zur Welt kam, weil ihre Mutter hochschwanger noch nicht in ihre Wohnung in der damaligen Kaiserstraße, der heutigen „alten Bürger“ einzie-

hen konnte und deshalb bei ihren Eltern die Wartezeit überbrückte. So kam Annelie Mehrstens in der Wohnung ihrer Großeltern zur Welt.

Als sie selbst, es gab noch die Wohnraumbewirtschaftung, schon dreieinhalb Jahre verlobt war, und immer noch keine Wohnung hatte, zog sie 1959 mit ihrem zukünftigen Ehemann in die Wohnung, in der zu der Zeit noch die Großmutter lebte. Ein Jahr später, im August 1960 wurde ihr und ihrem Mann die Wohnung offiziell überschrieben.

Mehrstens hatten den größten Keller im Haus, der zu Kriegszeiten auch als Luftschuttkeller genutzt werden konnte. Nun wurde dorthin Licht gelegt, Teppichboden und Möbel kamen hinzu und der Keller wurde zum beliebten Partykeller in der Dresdnerstraße.

Unmittelbar nach dem Krieg wurde der Innenhof der schönen Wohnanlage von den Bewohnerinnen und Bewohnern als Garten bepflanzt, mit Kartoffeln, Bohnen, Wurzeln. Der Rasen war später – ganz anders als heute – tabu. Für Kinder war das Betreten absolut verboten. Nur die Frauen durften ihn zum Wäscheaufhängen betreten. Da hat sich mittlerweile viel geändert.

Nicht mehr benötigt wird heute die sogenannte Milchdurchreiche, in die der Milchmann morgens die angelieferte Milch stellte. Heute ist sie lediglich Ruheort für einen Teddybär. (3/2010)

*Die Angaben in den Klammern bezeichnen die Ausgabe der STÄWOG-Zeitung, in der die Erinnerungen der Mieterinnen und Mieter zuerst erschienen sind.



Die Häuser am Justus-Lion-Weg, 1958.

Innensicht der STÄWOG-Geschichte



Wolfram Eggert



Seit 1959 arbeitete der gelernte Bauzeichner bei der Städtischen Wohnungsgesellschaft, bei der er

fünf verschiedene Chefs erlebte. Am 30. Juni 2000 wurde er in den Ruhestand verabschiedet.

Zur STÄWOG kam Wolfram Eggert zu einer Zeit, als das Motto in der vom Krieg schwer zerstörten Stadt Bremerhaven hieß: „Bauen, bauen, bauen!“ Die ersten Häuser im Wohngebiet „Am Twischkamp“ waren gerade fertig gestellt, in Wulsdorf, Geestemünde und Lehe wurden im Rahmen des so genannten Flachdachprogramms viele Häuser sehr schnell gebaut.

Wolfram Eggert, der als Bauzeichner bei einem Architekten in Geestemünde arbeitete, kam dabei in Kontakt mit der STÄWOG. „Zur damaligen Zeit wurden die Häuser ja regelrecht aus dem Boden gestampft“, erzählt Eggert, „da musste man auch am Wochenende in die noch unfertigen Wohnungen, um den Bauschutt beiseite zu räumen, damit die Bodenverleger am Montag weitermachen konnten.“

Später, nach der hektischen Neubauphase, verlagerte sich der Schwerpunkt der Arbeiten Wolfram Eggerts immer mehr auf die Renovierung und andere Instandhaltungsarbeiten.

Die STÄWOG war eines der ersten Wohnungsunternehmen, die Wohnungsmodernisierungen machten, während die Mieter weiterhin in ihren Wohnungen blieben. 1965

Innensicht der STÄWOG-Geschichte

erhielten die älteren Häuser in der Anton-Schumacher-Straße Bäder. Dazu mussten Türen versetzt werden, Wände wurden eingerissen und versetzt, da die Bäder von der großen Wohnküche abgetrennt wurden.

Ein großes Programm war die Umstellung von Holz- zu Kunststofffenstern. „Erst hatten wir es mit Metallrahmen versucht, doch das führte zu Kondenswasserbildung. Wir hatten auch noch Metalltüren, da kam es vor, dass die in einem strengen Winter sogar zufroren. Dann bin ich zu der Wohnung hin und habe die Türe mit einem Haarföhn aufgetaut!“ (2/2000)

Klaus Ehmke

(ehemaliger Technischer Leiter)



Als Klaus Ehmke 1979 bei der STÄWOG anfing, unterschied sich sein Aufgabengebiet im Vergleich

zu heute grundlegend. Damals lag der Schwerpunkt auf der Werterhaltung der Häuser. Da hat man in den Wohnungen kleinere Modernisierungen gemacht, und zwar wohnungsweise. „Dadurch standen wir uns oft selber im Weg“.

Dieses System, nur einzelne Wohnungen beispielsweise dann zu modernisieren, wenn ein Mieter auszog, sei zwar geldsparend, aber nicht effektiv gewesen.

Nach einiger Zeit sei man dazu übergegangen, die Häuser „eingangsweise“, später dann ganze Wohnanlagen zu modernisieren.

(1/2001)

Fritz Derr

(ehemaliger Geschäftsführer)



Der erste Eindruck ist immer entscheidend, heißt es. Und der war für Fritz Derr sofort positiv, als

er zum Vorstellungsgespräch bei der STÄWOG aus Emden angereist war. Das war Ende 1959.

Die Hauptverwaltung der STÄWOG war gerade seit zwei Jahren vom Waldemar-Becké-Platz zum Justus-Lion-Weg umgezogen. Die Aufgabe, die der gelernte Bilanzbuchhalter ab dem 2. Januar 1960 bekam, war nicht in erster Linie buchhalterischer Natur, sondern er hatte sich um die Verwaltung, die Vermietung und den Neubau bei der STÄWOG zu kümmern. Damals ein weites und schwieriges Feld, denn damals gab es noch viele Barackensiedlungen, „Quartiere“, sagt Fritz Derr.

„Wer damals in die neuen Wohnungen umzog, der musste vielfach das Wohnen erst lernen.“ Die STÄWOG war auch schon in dieser Zeit ein wichtiges Instrument der städtischen Wohnungspolitik. Das Miteinander von Stadt und STÄWOG funktionierte damals nach dem Motto: „Wir sind für die Stadt da, die Stadt musste uns dabei natürlich auch hilfreich zur Seite stehen.“

Das gilt nach den Worten des ehemaligen Geschäftsführers der STÄWOG noch heute. „Wer glaubt, ohne die städtische Wohnungsgesellschaft auszukommen, der irrt sich“, ist der Mann, der gut 34 Jahre für die STÄWOG gearbeitet hat,

überzeugt. Es habe immer Schübe mit größerem und geringerem Wohnungsbedarf gegeben, und immer habe die STÄWOG flexibel darauf reagiert. (1/2002)

Jürgen Brumund

(ehemaliger Bereichstechniker)



Jürgen Brumund hat von 1975 bis 2002 bei der STÄWOG gearbeitet. Der gelernte Maurer-,

Stahlbetonmeister und Techniker kam zur STÄWOG, weil sein früherer Arbeitgeber in Konkurs ging.

Bei der STÄWOG gab es damals nur eine technische Abteilung und damit auch nur einen Bautechniker. Doch die Arbeit nahm zu, so dass bald in der technischen Abteilung die Bereiche südlich und nördlich der Lloydstraße gebildet wurden. Jürgen Brumund war für den südlichen Bereich zuständig.

In einer Arbeitsplatzbeschreibung von 1980 werden die Aufgaben beschrieben: „1. Annahme der Reparaturen von Mietern 2. Beratung der Mieter bei Umbauten und Genehmigungen 3. Überprüfung von Ein- und Auszugsberichten (bei Mängeln Haftbarmachung des Mieters) 4. Meldung und Überwachung von Brand-, Wasser- und Frostschäden 5. Prüfung von Angebotsrechnungen 6. Ausschreibung, Abrechnung und Abnahme von Modernisierungsarbeiten, z. B. Bad- und Duscheneinbau, Zusammenlegung von Wohnungen, Einbau von Sprech- und Türöffnungsanlagen und Kunst-

stoff-Fenstern, Dachdecker- und Dachrinnenarbeiten 7. Heizölbestellung und Überwachung der Heizöllagerbehälter auf Korrosionsschäden 8. Ausschreibung und Überwachung von Hausabbrüchen 9. Aufmaß und Wohnflächenberechnung 10. Überprüfung der Meßergebnisse der Heizungsanlagen, Abbruch von nicht mehr gebrauchten Schornsteinen, Ausspritzen von schlechten Schornsteinzügen 11. Überwachung der Handwerker-Stundenlöhne 12. Kontrolle und Ausstellen von Materialbestellungen für die Hausmeister 13. Lagerüberwachung – Büro – Justus-Lion-Weg 4, Verkauf von alten Außenwandgeräten und Fenstern 14. Ankauf von Kohleöfen 15. Überwachung der Ungezieferbekämpfung (Kakerlaken) 16. Haftbarmachung der Mieter bei Stromdiebstahl“

Wurden in seinen ersten Jahren noch einzelne Bäder erneuert, so hatte er in den letzten Jahren Komplettsanierungen betreut, in denen die Mieter nicht ausgezogen waren. Als Beispiel nennt er die Sanierung der Häuser in der Voßstraße, die in bewohntem Zustand grundlegend erneuert wurden. (2/2002)

Walter Buth

(ehemaliger Prokurist)



Walter Buth kam am 1. 1. 1990 zur STÄWOG. Es war eine bewegte Zeit, in der der Prokurist auch

viel bewegen konnte. 1992 wurde das Verwaltungsgebäude am Justus-Lion-Weg umgebaut während des

Innensicht der STÄWOG-Geschichte

laufenden Betriebs. Das war keine einfache Sache für die Mitarbeiter und den für sie zuständigen Prokuristen.

Kurz vor der Fertigstellung brannte ein großer Teil des Umbaus, die gesamte neue EDV-Anlage war vernichtet. „Es gab aber eine ganz ähnliche Anlage bei der EDV-Firma. Die haben wir innerhalb weniger Tage aktivieren können und haben die Buchhaltung in gerade freigewordenen Räumen im sogenannten Sing-Sing an der Bürger wieder aufnehmen können. Die Sicherungsdisketten hatte ich nämlich bei mir zu Hause gelagert.“

1993 und 1994 kam ein für die STÄWOG großes Geschäft zustande: der Kauf der ehemaligen US-amerikanischen Wohnungen. Da war der Zahlenkenner Buth gefragt, eine für die Stadt Bremerhaven als Gesellschafter und die STÄWOG tragfähige Lösung zu finden. Sie wurde gefunden und trägt heute noch, „so dass es für die Stadt kein Schaden ist“, wie Buth stolz betont.

Nach dem Wechsel in der Geschäftsführung kamen auf die STÄWOG neue Aufgaben zu, die Sanierung der Volkshochschule, der Bau des Magazins für das Historische Museum, der Umbau des Gebäudes am Geestvorhafen für das Alfred-Wegener-Institut, der Neu- und Umbau des Stadttheaters, das Design-Labor im alten Fährhaus und der Neubau des Zoo am Meer. „Da waren jedes Mal Finanzierungen von besonderer Art notwendig“, erinnert sich Buth, schwierige finanz- und steuertechnische Fragen waren zu lösen, die auch immer gelöst

wurden. Wichtigste Maxime war für ihn dabei immer, „dass wir die Stadt möglichst günstig stellen.“ (1/2004)

Elke Knoll

(ehemalige Chefsekretärin)



Am 1. Oktober 1964 begann Elke Knoll in der Telefonzentrale und lernte das Unternehmen an der Schnittstelle zu den Kunden gründlich kennen. Später wechselte sie ins Vorzimmer des damaligen Prokuristen Friedrich Derr. Von dort kam sie zur Vermietungsabteilung, die sie bald leitete. Und dann, Friedrich Derr war Geschäftsführer geworden, fragte er sie, ob sie wieder sein Vorzimmer führen wolle. „Das war eine schwere Entscheidung“, sagt sie. Aber bereut hat sie sie nicht.

Seit 1992 hat sie die strategisch wichtige Position im Vorzimmer der Geschäftsführer ausgefüllt und die Veränderungen der STÄWOG mit dem Antritt von Christian Bruns als Geschäftsführer hautnah erfahren.

Neben den weiterhin dominierenden Vermietungen kamen der Wohnungsverkauf und die Arbeit an so großen Projekten wie der Umbau des Stadttheaters oder der Neubau des Zoo am Meer hinzu. „Diese großen Projekte sind nicht mehr mit den reinen Bau- und Verwaltungstätigkeiten zu vergleichen, wie sie früher bei der STÄWOG üblich waren“, sagt sie.

Mit Menschen zu tun zu haben, hat ihr immer gefallen. Ihre ruhige und bedächtige Art kam ihr da zu

Gute. Gerade auch in ihrer Zeit als Abteilungsleiterin in der Vermietungsabteilung.

„Damals begann die STÄWOG mit der Modernisierung der sogenannten Schlichtwohnungen, da musste ich mit allen Mietern sprechen, um sie von einem Umzug für die Zeit der Sanierung zu überzeugen.“

Dies gelang ihr offensichtlich sehr erfolgreich, denn in keinem einzigen Fall musste ein Gericht Streitigkeiten schlichten. (4/2004)

Gerhard Eckstein

(kaufmännischer Leiter)



Gerhard Eckstein ist seit 1973 bei der STÄWOG, als er seine Lehre als Kaufmann in der Grundstücks- und Wohnungswirtschaft angetreten hat. Damals brauchten die Menschen, die eine Wohnung suchten, noch einen Schein vom Wohnungsamt egal, ob die Wohnung frei oder öffentlich finanziert war.

Damals bestand die Aufgabe der STÄWOG fast ausschließlich darin, ihren Wohnungsbestand zu verwalten. Dazu gehörte dann in den 1970er Jahren, Fenster auszutauschen und Etagenheizungen einzubauen.

Ab 1988 begann die STÄWOG die Einfachstwohnungen, die in den 50er Jahren schnell hochgezogen worden waren, um die große Wohnungsnot zu lindern, zu sanieren. 1989 wurde die Gemeinnützigkeit der Wohnungsgesellschaften abge-

schaft, was ihnen, und damit auch der STÄWOG eine neue Beweglichkeit verschaffte.

In den 80er Jahren, erinnert sich Gerhard Eckstein, war es eine große Aufgabe, die Betriebskostenabrechnung neu aufzubauen. Früher wurde einfach nach Flächen abgerechnet, „es gab eigentlich keine richtigen Nebenkosten“.

In den 90er Jahren wurde auf EDV umgestellt, erst noch mit klobigen Magnetbändern. Heute ist die STÄWOG datentechnisch auf dem neuesten Stand. Den wesentlichen Unterschied zwischen seiner Lehrzeit in den 70er Jahren und heute charakterisiert der kaufmännische Leiter der STÄWOG so: „Früher war die Wohnungsgesellschaft fast ein Amt. Heute ist die STÄWOG ein moderner Dienstleister, der flexibel auf dem Markt agiert.“

Christa Utech

(Betriebsratsvorsitzende)



Seit zehn Jahren ist Christa Utech bei der STÄWOG, und zwar ganz bewusst in der Vermietungsabteilung. Dort hat sie den direkten Kontakt mit den Mieterinnen und Mietern.

Sie charakterisiert die STÄWOG als fairen Partner, der ehrlich und zuverlässig ist. Bei der STÄWOG, sagt sie, sind die Mieterinnen und Mieter gut aufgehoben, weil sie da auch gut versorgt werden.

So sei es keine Seltenheit, dass Mieter, die von der STÄWOG wegzie-

Innensicht der STÄWOG-Geschichte

hen, nach einem Jahr wiederkämen. Denn bei der STÄWOG sind sie es gewohnt, dass man anruft und dann in der Regel schnell und unkompliziert geholfen wird.

Das ist natürlich ein Service, der auch etwas kostet, aber letztlich doch gerne bezahlt wird.

Geschäftsführer der STÄWOG:

1941 – 1945	August G. Lemuth
1945 – 1947	Emil Nowatzky
1947 – 1950	Franz Clevers
1949 – 1962	Hugo Turek
1962 – 1963	Stadtrat Albert Kruse
1964 – 1979	Christian Fuchs
1979 – 1994	Friedrich Derr
1994 – heute	Christian Bruns

Wohnungsbestand:

1941	463
1950	916
1960	4.891
1970	5.943
1980	5.857
1990	5.728
2010	5.041

